

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 50, 10. December 1836

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N^o 50.

Sonabend, den 10. December.

1836.

Griechenland.

Wie die Zeiten vergehn und das Große im Weltall dahinschwand,
Lehrt uns der Muse Gesang, der Elio warnend Geschichtsbuch. —
Sahn wir doch Troja's Macht in Trümmer und Asche versinken,
Griechenlands blühende Staaten und Roms allgewaltiges Weltreich,
Aufgelöst in nichts und fremden Gebieten zum Spielball;
Schönster Künste Gezier vermodern im Grab der Vernichtung,
Die der Erinnerung kaum ein einzelnes Denkmal zurückließ.
Dort, wo Plato gelehrt am Tempel der hehren Minerva,
Wo das freie Athen und Sparta so Großes vollbracht hat,
Sind kaum Trümmer zu sehn der mächtigen, kräftigen Vorzeit!
Fremder Horden Gewalt zertrat die Gefilde des Landmanns,
Lähmte der Freiheit Schwung und des Genius schaffende Thatkraft!
Und so schien uns das Land und die Wiege der Künst' und des
Freysinns
Nichtbar nicht mehr zu seyn, verloren im Strom des Verderbens.

Doch ein Andros beschloß der Lenker der Staaten und Völker,
Nährte der Freiheit Keim im schlummernden Blut der Achäer,
Stärkte den kräftigen Arm dann, führte sie siegreich zum Kampf hin,
Schent' ihnen Freunde der Noth und krönte das heilige Streben
Durch einen Führer des Volks, der Freund ihnen, Vater und
Schutz ward.
Wahrlich ein wichtiges Amt und das schönste Loos eines Fürsten!

Und so blühte neu die Saat, der Verkehr und die Eintracht,
Marmorsäulen entstiegen dem Boden der fürstlichen Hauptstadt,
Themis fand ihren Sitz und Minerva kehrte wieder;
Frohinn sprudelte auf, die Quelle des kräftigen Lebens,
Die Jahrhunderte hin verborgen in Kummer dahinschwef.
Christliche Wahrheit durchdrang die Herzen der Wiedergeborenen!
Das erlebten wir in der kurzen Spanne des Zeitlaufs!
Großes zwar ist vollbracht, doch Größeres noch wird gethan seyn,
Wenn unsrer Enkel dereinst die Gräber der Väter umwallen.

Und da den Mann, den dies Volk, das segnete, liebt und
gehörtet,
Führte des Schicksals Macht in unser Ländchen hinab hier,
Um zu wählen die Braut, die den Thron werde zieren und stützen,
Und das Leben des Volks und sein eignes werde verschönern.
Auf so laßt uns begrüßen mit Ehrfurcht und mit Ergebung
Ihn, der mit Lieb' und Vertrauen in unsre Versammlung her-
eintrat.

Möge das Glück fortan ihm lächeln hold und getreulich,
Möge er liebewarm leben im Schooße des Volks!
Friede segne sein Land und Eintracht stärke die Kräfte,
Die zum Erblich'n, zum Gedeich'n, zum Ersprießen des Guten
von Noth sind.
Und die treue Gefährtin des Lebens, sie kröne die Mühe,
Die sein Amt ihm verheißt. Lang' mög' er regieren und walten,
Lang' noch lebe der König, Otto, der Groß' und Gerechte!

Theater.

Dec. 1. «Der Vielwisser». Lustsp. in 5 Acten von K. v. Logebur.

Dies Stück, welches zur Zeit seines ersten Erscheinens von treffender Wirkung war, ist nicht ganz mehr zeitgemäß. Unsere jetzigen Vielwisser treten ganz anders auf und suchen ihren Stolz in ganz andern Dingen. Auch sind viel zu viel Personen und Scenen bloß da, um die fünf Acte auszufüllen, die man dem Verf. jetzt gern erlassen würde. Dennoch ist die einzige Rolle des Peregrinus, durch Hrn. Köfcke gespielt, im Stande, das Stück auf dem Repertoire zu erhalten. Hr. Köfcke hatte sie so genommen, wie sie allein noch für unsere Zeit denkbar ist, und dafür ward ihm auch voller Beifall, nur hätten wir gewünscht, daß er immer von allen Mitspielern besser unterstützt worden wäre. Hr. Bluhm machte den Philipp recht brav, ohne ihn zu sehr zu verbauern, auch im Spiel war Hr. Köpe (v. Strohm) keine Caricatur des Landdelmanns, wozu denn aber die auffallende Kleidung? Mad. Nachly gab die Amalie ziemlich gut, allein wir glauben doch, daß es keine Rolle für sie war. Die Naivetät eines gebildeten aber unverkünstelten Landmädchens und die eines Kammermädchens sind sehr verschieden. Wir wüßten wohl, wer diese Rolle hätte haben müssen. Dem. Henkel machte aus der unnatürlichen Babet, was sich daraus machen ließ. Wie kann man mit solchem Schmerz im Herzen Comödie spielen, ohne es zu müssen? und das in solcher Umgebung? Hr. Gerber war als Dreispennig sehr ergötzlich, auch Hr. Nachly als Krach und Dem. Scholz als Mad. Kumpel. Im Ganzen können wir aber diese Vorstellung, besonders im letzten Act, nicht loben, da am Ende fast alle Mitwirkung aufhörte und dem Vielwisser allein es überlassen blieb, das Stück zum Schluß zu bringen.

Dec. 4. Zum Erstenmale: «Der Minister und der Seidenhändler, oder: So braucht man seine Leute» nach Bertrand et Raton, ou l'art de conspirer. Lustsp. in 5 Acten von Scribe.



Auf die Tendenz dieses Stücks ist das Publicum schon in N^o 49. dieser Blätter aufmerksam gemacht und ein volles Haus bewies, welche Erwartungen man von demselben hegte. Diese schienen jedoch im Anfange nicht ganz erfüllt zu werden, und besonders fand man, daß es wohl eher ein Schauspiel, als ein Lustspiel heißen möchte. Als aber erst die beiden Hauptpersonen Gelegenheit fanden, ihren Charakter zu entwickeln, nahm die Theilnahme zu und am Ende war man sehr zufriedener, obgleich das Spiel noch nicht so rasch ging, wie es wohl hätte gehen mögen und in manchen Scenen fast zu stocken schien.

Im Original ist die Scene nach einer nordischen Residenz verlegt und die Handlung an die Geschichte der Revolution geknüpft, die dort in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Statt fand. Unser Bearbeiter hatte sie nach Portugal verlegt und ähnliche Verhältnisse, die im Anfange des vorigen Jahrhunderts dort sich vorfanden, geschickt zu benutzen gewußt, dennoch konnten bei dem, der das Original und die Geschichte kannte, Erinnerungen an diese nicht vermieden werden, so frei auch der französische Dichter mit derselben umgegangen ist und so wenig er es der Mühe werth gehalten, sich eine Kenntniß von den Localitäten zu verschaffen, wo er sein Stück spielen läßt.

Die Hauptsache bleiben immer Bertrand und Raton, deren Charaktere zu entwickeln doch die ganze Comödie nur gespielt wird, und diese waren in sehr guten Händen. Hr. Burmeister (Graf Bertrand von Almeida) gab den feinen, witzigen, seine ganze Umgebung durchschauenden und für seine Zwecke benutzenden Staatsmann mit der ganzen Ruhe und Kälte, welche diese Rolle erfordert und erwarb sich den vollständigen Beifall des Publicums. Uns schien es indes, daß sein Ton doch zuweilen zu stark und heftig wurde. Scribe will manchmal, daß sein Bertrand mit Kraft spreche, aber er vergißt dann nicht hinzuzusetzen à demi-voix, und Bertrand muß immer vermeiden, daß ihn Jemand höre, der ihn nicht hören soll. Hr. Gerber (Raton Correia) spielte den eiteln, unentschlossenen, furchtsamen Bürger, der gern auch ein Staatsmann seyn möchte, mit ergötzlicher Kunst und Natürllichkeit. Unter den übrigen Darstellern zeichneten sich aus Mad. Schulze (Eleonore), Hr. Berninger (Salbagna), Dem. Henkel (Florinda), Hr. Bluhm (Ajamonte *), Hr. Röpe (Fonseca), Dem. Scholz (Margarita), Hr. Molke (Fernando), und Hr. Raschly (Gaspard), dem der deutsche Bearbeiter etwas mehr vom Gamin de Paris gegeben hatte, als der französische Dichter, was ihm aber gut stand und zu dem Gange des Stücks sehr paßte. Auch den Schluß des Stücks hatte der deutsche Bearbeiter etwas befriedigender gemacht und dadurch das sic vos non vobis noch mehr hervorgehoben.

Hr. Burmeister wurde gerufen. Mit ihm erschien im Hintergrunde der Bühne Dem. Henkel an der Hand des Hrn. Gerber.

Dec. 6. „Nehmt ein Exempel d'ran!“ Lustsp. in 1 Act von Töpfer. Hierauf: „Der Bethlehemitische Kindermord.“ Dramatisch-fomische Situationen aus dem Künstlerleben in 2 Aufzügen von Geyer.

Das erste Stück gehört zu unsern alten lieben Bekannten, wie schon früher bemerkt ist **). Hrn. Berninger sahen wir mit Vergnügen wieder als Onkel. Den Mann gab Hr. Schmale vom k. Hoftheater zu Detmold als Gast. Sein Spiel ist im Ganzen zu loben, nur schien sein Costume uns nicht gut gewählt. Wir hätten ihn lieber in einer Civiluniform gesehen. Das Ziehen eines Courbezugs hat für uns immer einen Anstrich des Lächerlichen, der hier doch wohl nicht seyn sollte.

„Der Bethlehemitische Kindermord“ ist erst kürzlich gegeben und beziehen wir uns daher auf das damals *) Gesagte. In der

*) Der deutsche Bearbeiter hatte diesen Hölbling in noch evidentere Nichtigkeit erscheinen lassen, als der französische Dichter, und es gelang Hrn. Bluhm trefflich, ihn zur Ergötzlichkeit des Publicums so darzustellen.

** Mittheilungen 1836. N^o 13.

Scene, wo Hr. Bluhm (Klaus) nur etwas angetrunken erscheinen soll, schien uns der höhere Grad der Trunkenheit, den er darstellte, nicht passend. Der Magister Stockmann (Hr. Burmeister) ist eine Garricatur, die unsern Erachtens nicht in das Zeitalter des Stücks gehört und daher uns immer stört. Diese Rolle könnte ohne Schaden ganz wegbleiben oder sehr modificirt werden.

*) Mitth. 1836. N^o 45.

Selbstgewählter Tod eines edlen Jünglings.

(Unerklärbare, aber wahre Begebenheit aus dem Jahr 18..)

Theodor W... I war der einzige Sohn eines ziemlich bemittelten Kaufmanns zu F — t. Um seine Erziehung ganz frei von den Einflüssen des merkantilschen Lebens, der Neigung des zarten wohlgebildeten Knaben gemäß, geleitet zu sehen, sandte ihn sein Vater im 12ten Jahre unter die Aufsicht eines biedern Geschäftsmannes im juristischen Fach, und langjährigen Freundes — nach Stuttgart.

Hier verlebte er, mit abwechselnden Besuchen im väterlichen Hause, eine schöne harmlose Zeit — bis zu den Univeritäts-Jahren. Die zweite Tochter seines Pflegevaters, Claudine — r, mit ihm fast in gleichem Alter, war anfangs Schwesterlich mit ihm aufgewachsen, doch bald erkannte Beide ein tieferes Gefühl, welches zwar bei seiner Abreise nach S — gen kaum gestanden, und durch kein festes gegenseitiges Versprechen gebunden, den Eltern noch ein Geheimniß blieb.

In Theodors Herzen schien diese Neigung bald erloschen, wenigstens ist sie wohl zum spätern Zwiespalt seines Lebens geworden. Claudine hingegen blieb ihr treu, ihr sanftes frommes Herz konnte nur noch die Genüsse der Pflicht erfüllen, der Kindesliebe, der Freundschaft und Wehmuth, als sie ihn verloren hatte. Eine Freundin (aus deren Nachlaß uns diese Episode ihrer Jugend zufiel) versichert, sie nie unmuthig, nie bitter, sondern stets in stiller, heit'rer Seelenruhe, aber auch nie rein glücklich gekannt zu haben. Sie verheirathete sich im 27ten Jahre einem sehr geachteten Landprediger, der ihren frühen Verlust noch sehr schmerzlich betrauert. Die Ehe war kinderlos aber glücklich, und auf gegenseitige Achtung gegründet.

Ein anderes Loos, stürmisch und wechselvoll, theils von ihm selbst bereitet, war Theodor gefallen. Er widmete sich in D. der Arzneikunst und wahrscheinlich zugleich mehreren etwas abstracten Wissenschaften, worin er mit einer dortigen Professors-Tochter, die etwas der Gelehrsamkeit fröhnte, wie man sagte, in freundschaftliche Verbindung kam. Wärmere Gefühle hat er nie eingestanden, wenn gleich auch die Welt sie glaubt. Nach einem Jahre setzte er seine Studien in L. fort, von wo aus er seinen Freunden und Verwandten selten Nachricht gab. Aber der allgemeine Ruf schilderte ihn als sehr liebenswürdig und allgemein geachtet. Wie

groß war daher der Kummer der Seinigen und wie unerwartet ihr trauriges Geschick, als sie nach anderthalb Jahren, während welcher Zeit Theodor schon den Doctor-Titel erlangt hatte, folgende wörtliche Mittheilung aus dem Briefe eines dortigen Professors erhielten:

Dr. W. . . . l sollte den 17. März mit Madame G. . . sch. n und noch einer andern L. Dame nach Berlin reifen. Den 16. war er ganz munter, entfernte aber dann sich plötzlich vom Tisch, man suchte ihn, erbrach sein Zimmer und fand nichts, als ein versiegeltes Packet an Hrn. Prof. D. in G. und ein Billet an seine Reisegefährtin:

»Madame G. . . sch. n reiset allein ab, ich habe eine andere Reise vor.«

Nach 14 Tagen fand man seinen Körper in einem Walde nahe bei L. in der ausgehöhlten Grube eines alten Baums, mit der linken Hand hatte er sich in den Mund geschossen, in der rechten hielt er noch eine geladene Pistole auf der Brust; neben ihm lag ein Glas mit Opium, seine Tabackspfeife und seine Schreibtisch, worauf der so rührende als unerklärbare Schwänen-Gesang aufgezeichnet war:

»Wie sauer es einem ehrlichen Mann doch wird, bis er ein Pläschen findet, worauf er sich entkleidet! das Kleid, das ich ablegen will, paßt mir nicht, und ich habe mir blange vergebliche Mühe gegeben, hinein zu passen. So müde wie jetzt, von dem kleinen Spaziergang, so müde von der ganzen kleinen Lebensreise, setze ich mich hier nieder. Auf dieser Stelle verlasse ich nun einen Zirkel (darunter verstehe ich die Welt), der mir nicht gefällt, und der ich nicht gefallen kann.

»Um mir aber doch den Abschied von so manchen Gutes zu erleichtern, habe ich Opium mit mir genommen.

»Meine Pfeife ist ausgeraucht, auch fängt es an, mich zu frieren.

»Lebet wohl — Alle Ihr Lieben! ich verlange nicht, daß Ihr mich bemitleidet, aber ganz verachten sollt Ihr mich auch nicht.

»Ich will doch sehen, ob Sommering Recht hat? — Man anatomire meine Füße genau. W.

Was diese That um so überraschender macht, war der gute Ruf, dessen der junge Mann genoß, allein ein ungewollter Lebensüberdruß scheint früh in ihm gewaltet zu haben, denn schon in seinem 16ten Jahre ward er an der Ausübung der vollbrachten That, wahrscheinlich nur dadurch verhindert, daß ein hinter ihm stehender Feisur einen angefangenen Abschiedsbrief, darin das obige Vorhaben deutlich ausgesprochen war, entdeckte und anzeigte. Es scheint ihm unmöglich gewesen zu seyn, das reich und schön vor ihm liegende Leben zu ertragen. Manches ihn liebende Herz hat nah und fern geblutet über diesen Schritt, zu dem in thörichter Verblendung ein sonst edles Gemüth unerklärbar hinriß. S. Fremdling.

Fragmente des Menander.

Ein Englischer Gelehrter (Dr. Hawkworth) sagt: »Der Verlust der Comedien des Menander sey der unersehlichste Schaden, welchen Moral, Geschmack und Litteratur vielleicht jemals erlitten.« In wiefern dieses emphatische Urtheil zu rechtfertigen sey, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen, da von den 80 Lustspielen des Menander nur 73 Titel und wenige, unerhebliche Bruchstücke auf uns gekommen sind, — dennoch müssen die Comedien des Terentius, welche mit Ausnahme des Phormio^{*)}, sämtlich dem Menander entlehnt sind, so wie der Ausspruch eines gebiegenen Kunstrichters des Alterthums, Quintilianus^{**)}, eine höchst günstige Meinung von ihm erwecken. Der Letztere sagt: »Er (Menander) bewunderte hauptsächlich den Euripides, und ahmte, obgleich in einer verschiedenen Dichtungsart, die Ausdrucksweise dieses Trauerspiel dichters nach. Menander, fleißig gelesen, reicht vollkommen hin, alles dasjenige zu Wege zu bringen, was wir gelehrt; so treffend malt er jedes Bild des Lebens, so reichhaltig ist seine Erfindungsgabe^{***)}, so meisterhaft sein Ausdruck, so gewandt ist er, jeden Gegenstand, jede Person oder Leidenschaft, der Natur gemäß, zu schildern^{†)}.«

Es ist daher vielleicht nicht unpassend, einige der Bruchstücke dieses Dichters, der größtentheils nur dem Namen nach bekannt ist, hier in einer, obgleich unvollkommenen Uebersetzung, mitzutheilen, die wenigstens, ihrer moralischen Tendenz wegen, Entschuldigung finden mag.

* * *

Sind alle Thiere doch viel glücklicher
Und haben bessere Einsicht, als der Mensch.
Schau nur, zum Beispiel, jenen Esel dort!
Awar hält ihn jeder für belagenswert,
Doch schuf er seine Uebel sich nicht selbst,
Al' die er trägt, verlieh ihm die Natur.

*) Der Epidicazomenos des Apollodoros.

**) M. Fab. Quintiliani Instit. orat. Lib. X. Cap. I. §. 69 — 70.

***) Daß es Menander, wie mancher Vielschreiber noch heutiges Tages, mit der Erfindung des Stoffes nicht immer sehr genau genommen, und seinem Publicum bisweilen dieselbe Sache unter verschiedenen Namen zwei- oder mehrmal aufgetischt, ersieht man aus dem Prolog der Andria des Terentius; Andria und Perinthia waren nur zwei verschiedene Namen für dieselbe Handlung, qui utramvis recte norit, ambas noverit, i. e., wer die eine kennt, kennt beide. —

†) Goethe sprach mit hoher Begeisterung über Menander. »Nächst dem Sophocles«, sagte er, »kenne ich Keinen, der mir so lieb wäre. Er ist durchaus rein, edel, groß und heiter, seine Anmuth ist unerreichbar. Daß wir so wenig von ihm besitzen, ist allerdings zu bedauern, allein auch das Wenige ist unschätzbar und für begabte Menschen viel daraus zu lernen.« — Eckermanns Gespräche mit Goethe. Th. 1. St. 217.

Wir nur vermehren die nothwend'gen Uebel
Durch and're noch, die selber wir ersinnen.
Wir sind betrübt, wenn Einer nießt, und zürnen
Spricht Jemand schlecht von uns; ein böser Traum
Setzt uns in Furcht und Angst; der Gute Schrei
Macht, daß wir, bleich vor Schreck, zusammenfahren.
Prozesse, Ehrgeiz, Meinungen, Gesetze,
Sind lauter Uebel, die nur durch uns're Schuld
Noch denen der Natur sich zugesellten.

* * *

Der Mann, o Pamphilus, der eine Menge
Von Stieren, Ziegen, Goldgewändern, Purpur
Von Bilderchen aus Elfenbein, Smaragden,
Als Weihgeschenk zum Opfer bringt und wähnt,
Die Gottheit dadurch sich geneigt zu machen,
Tret' sicherlich und zeigt verkehrten Sinn.
Ein Mensch, der sich Erhöhung sichern will,
Sei weder Ehebrecher noch Verfäher,
Noch Räuber auch und Mörder um Gewinn.
Begehr', o Pamphilus, den Faden nicht
Aus eines andern Mannes Nadel, denn
Gott ist Dir nah' und sieht stets was Du thust!

* * *

Der nur, o Gorgias, ist der beste Mann,
Der unter allen Sterblichen am besten
Beleid'gung mit Geduld zu tragen weiß.

* * *

Zwar Epicharmus sagt, daß Wind und Wasser,
Daß Erd' und Sonne, Feuer und Gestirne
Gottheiten seyen; ich jedoch vermeine,
Für uns giebt's keine gnädigern Götter
Als Gold und Silber. Hast du diese nur
Auf deines Hauses Altar aufgestellt,
Erhältst du leicht, wonach dein Herz gelüftet;
Palläste, Güter, Sklaven, Silberzeug,
Und Freunde, Richter, Zeugen — —*).

*) Die wenigen Fragmente der Dichter Philemon und Menander wurden von Grotius und Le Clerc zu Amsterd. 1709 herausgegeben, eine neue Ausgabe ist dem Einkender nicht bekannt.

Räthsel.

Auffeher bin ich großer Kräfte,
Aus Sorgfalt ihnen zugesellt,
Doch auch zu niedrigerem Geschäfte
Werd' ich gar häufig wohl bestellt.
Und weil man noch nicht ganz mir trauet,
Werd' oft ich unterworfen fremder Macht,
Auf welche sicherer man bauet,
Doch ohne mich würd' nicht der Dienst von ihr vollbracht.
Für solches Amt mich zu verwenden,
Beruft man aus der Ferne mich,
Doch will man wenig Gunst mir spenden,
Geht mit mir um nicht säuberlich,
Denn ist mein Dienst vollführt, zu Ruß und Freude,
So schiebt man meist verwundet mich zur Seite.

Auflösung der Charade in N^o 49: Poesie.

Kirchennachricht.

Vom 4. bis 10. Dec. sind in der Obend. Gemeine

1. copulirt: Steuereinnehmer Tobel zum Burhaver Ziel und Wittwe Spiesske.

2. getauft: Carl Bernhard Christian Lange; Ebnard Johanne Gerhard Schütte; Auguste Johanne Rosenbohm; Johanne Margarethe Catharine Schmitger im Eversten; Anna Catharine Margarethe Koopmann im Eversten; Helene Catharine Janssen zu Naderst; Gesche Helene Hultmann zu Dhmstede.

3. beerdigt: Kaufmann Sommers Wittwe, Amalie, geb. Prüfer, 71 J. 11 M. 7 T.; Portier Lüders Wittwe, Helene Sophie, geb. Renken, 82 J. 1 M. 2 T.; Fuhrmann Wiedemann, 59 J. 18 T.; Tapezierers Schmidt Tochter, Helene Cath. Ottilie, 27 J. 1 M. 26 T.; weil. Andreas Schmidt Tochter, Catharina, 27 J.; Johann Wilken in Dhmstede Tochter, Helene, 7 J. 9 M. 26 T.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje.

v. Rabberg, Kaiserl. Russ. Oberst, v. St. Petersburg. Ehardt, Advocat, v. Hannover. A. W. Giting, Kfm., v. Barel. v. Grene, General, u. v. Gre, Secretair, v. Archangel. Barnstedt, Amtmann, v. Barel. Schetter, Bürgermeister, v. Wildeshausen. Drönnowsk, Kfm., v. Bremen. Wicling, Kfm., v. Hamburg. Mad. Kerckhoff, Hauptzollnehmerin n. Tochter, v. Emden. H.

Weylandt, Sildebrandt, Kfm., v. Berlin. de Fries, Schiffscpt., n. zwei Söhnen u. drei Töchtern, v. Gröningen.

zum Erbprinzen, bei C. E. Schipper.

Karthaus, Kfm., v. Barmen. Mosengel, Kön. Hann. Baurath, Odekopf, Kön. Hann. Kammerrath, v. Hannover. Kalemann, Tonkünstler, Driver, Kfm., v. Bremen.

Redacteur: Oberamtman Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N^o 51.

Sonabend, den 17. December.

1836.

Der Traum.

Ein König aus dem Süden zog
Ins ferne deutsche Land
Mit Bligeseil'. Was ihn bewog,
Das war noch nicht bekannt.
Ein Traumbild, sagt' man, sey gesehn,
Wie Phidias nur schuf,
Ein Genius in lichten Hö'n
Im ungemessenen Flug'.
Athenens Göttin führte sie
An eign'ger Hand daher,
Schön wie die Götter, und noch nie
Sah man die Gleiche mehr.
Das Bild ergriß des Königs Sinn,
Es riß ihn aus der Burg,
Es zog ihn fort nach Norden hin,
Durch Thal und Wald hindurch. —
Schon waren Jahr und Tag entflohn,
Das Bild war nicht zu fahn!

Solch Trugbild hat wohl Tausend schon
Viel Herzleid angethan!
Da sprach er: »'s war ja nur ein Traum,
Der mich in's Irre trieb.
»Hier steh' ich an des Meeres Saum! —
»Und hab' sie noch so lieb! —
»Zurück ins Land der Männerkraft,
»Das Schwert sey meine Braut!
»Mein Hellas! Der für Alles wacht,
»Hat Dich mir anvertraut.
»So will ich denn mein Leben Dir
»Und Deinen Kindern weihn,
»Der freien Griechen Heldenzier
»Soll Dtt o ewig sehn!
»Minerva hörte diesen Schwur,
»Verstand den tiefen Sinn,
»Denn ihrer Weisheit wahrlich nur,
»Athens Beschützerin,
»War es auf seines Schicksals Spur
»Bergönnt zu prüfen ihn.
»Mein Sohn, sprach sie, ich lohne Dich
»Für Deinen Biederfinn,
»Denn nur wenn Kraft und Liebe sich
»Verbinden immerhin,
»Da kann mein Hellas neu erblühn,

»Da wird mein Delbaum prangen,
»Da werden Künste immergrün,
»Der Wissenschaft Verlangen,
»Die Griechensöhne fort und fort
»Zu That und Kraft erheben,
»Und Stadt und Land und Meer und Port
»Mit Segen neu beleben.
»Dein ist die Braut im Myrthenkranz,
»Dein Ihes Herzens Triebe,
»Und ewig wie der Sterne Glanz
»Umfange Euch die Liebe. —
»Frohlocke denn und folge mir
»Zu Deiner Königin,
»Für's ganze Leben sey Sie Dir
»Des Glückes Spenderin!
»Und Deinem Volke, das verwaist
»Nach Mutterliebe schmachtet,
»Werb' Sie ein Vorbild, das man preist,
»Verehrt und liebt und achtet.
»Sie harret Dein in Ihrem Schloß,
»Dort lebt Sie ohne Harn,
»Sie wiegt sich in der Mutter Schooß,
»Sie schüßt des Waters Arm!
»Doch Deinem Rufem folget Sie
»Ins weite Hellas hin,
»Ich schüße Euch! Wohlauf so zieh!
»Die Braut ist Dein Gewinn!«

Theater.

Dec. 8. Zum Erstenmale: »Der Oheim«. Schauspiel in 5 Akten vom Verfasser der Lustspiele: »Die Braut aus der Residenz«, »Lüge und Wahrheit« u. s. w.

In diesem Stücke hat die Verfasserin eine Bekanntschaft mit dem bürgerlichen und häuslichen Leben entwickelt, welche man bei ihrer hohen Stellung in der Gesellschaft kaum von ihr erwarten sollte. Diese Dame, die durch ihre vorgegebene Krankheit ihre ganze Umgebung tyrannisiert und statt sich, wie sie doch wohl beabsichtigt, dadurch interessant zu machen, sich verhaft und gefürchtet macht; dieser junge Mann, der, statt seine erworbenen Kenntnisse durch Thätigkeit im Dienst des Staats nützlich zu machen, sich puzt, den Vergnügungen nachgeht, die mühsamere Laufbahn des Dienstes verachtet und nur die Diplomatie seines

